

Elizabeth Horn

MORD UND GELATO



Ein Gardasee-Krimi

Servus



Diese Geschichte ist frei erfunden. Tatsächlich existierende Personen und Firmen wurden verändert und/oder von der Autorin ausgedacht, Geschehnisse anderen und/oder fiktiven Personen zugeordnet. Verbleibende Übereinstimmungen mit etwaigen realen Personen wären somit rein zufällig und sind nicht gewollt.

Sämtliche Angaben in diesem Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung ohne Gewähr. Eine Haftung der Autoren beziehungsweise Herausgeber und des Verlages ist ausgeschlossen.

1. Auflage

Copyright dieser Ausgabe © 2026 Servus Verlag bei Benevento Publishing Salzburg – Wien, einer Marke der Red Bull Media House GmbH, Wals bei Salzburg

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags, der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Red Bull Media House GmbH
Oberst-Lepperdinger-Straße 11–15
5071 Wals bei Salzburg, Österreich
info@at.redbullmediahouse.com

Gesetzt aus der Palatino, Bauer Bodoni, Courier

Lektorat: Caroline Metzger

Umschlaggestaltung: www.b3k-design.de, Andrea Schneider, diceindustries

Umschlagmotiv: © APA-Images / laif / Tobias Gerber, © AlexRaths / istock

Printed by CPI Books, Germany

ISBN: 978-3-7104-0395-8

Für Wolfgang, Julia und Thomas

Prolog



Vor ewigen Zeiten lebte in den Gebirgsregionen Norditaliens ein wilder, mächtiger Riese mit Namen Benaco. Eines Tages presste er seinen gewaltigen Fuß in die Landschaft. Die Senke füllte er mit seinen Freudentränen, da seine Liebste nach langem Werben endlich seine Gefühle erwiderte. Den daraus entstandenen See inmitten der majestätischen Bergwelt nannte man Lago di Benaco. Doch heute kennt man ihn eher als den Lago di Garda.

1



Es waren keine Lumpen, die da vor dem Gebüsch lagen. In der Kleidung, die mit Sand und Gräsern verschmutzt war, steckte ein Mensch.

Der Anblick des Toten löste in Commissario Angelotti Gefühle aus, die ihm über die Jahre nur allzu vertraut geworden waren. Zorn über die sinnlose Zerstörung eines Lebens. Mitgefühl für das Opfer, aber viel mehr noch für die, denen der Tote wichtig gewesen war. Ein Gefühl der Verantwortung, den Täter finden zu müssen, um zumindest für Gerechtigkeit zu sorgen. Dass es sich nicht um einen natürlichen Tod handelte, war leider klar, auch wenn sonst noch nichts bekannt war.

Zuerst musste er alles zusammensuchen, was zu dem Verbrechen geführt haben könnte. In diesem Fall war das der Teil seiner Aufgabe, vor dem es ihn graute.



Einige Tage zuvor

Auf dem Parkplatz am Porto Nuovo von Limone schloss Commissario Fabio Angelotti seinen Wagen ab. Das war er also gewesen, sein erster Tag als Commissario capo im neuen *commissariato* in Riva. Er schaute hinaus auf seinen See.

Die Seite von Limone lag nun, am frühen Abend, im Schatten der steilen Berge, an die sich sein Heimatort schmiegte. Das andere Ufer lag noch im strahlenden Sonnenschein, und das Wasser blinkte und blitzte silbern.

Er würde noch einen *caffè* trinken, ehe er nach Hause ging. Nicht so, wie die Italiener es taten, einen schnellen Espresso fast im Gehen. Nein, er würde eine große Tasse trinken, so wie seine deutsche Freundin Charlotte, seine Carlotta, es tat. Im Sitzen, als Vorwand für eine kleine Auszeit. So nahm er an einem freien Tisch in dem kleinen Bistrot gleich vorne an der Uferpromenade Platz und bestellte bei der jungen, offenbar neuen Bedienung einen *americano*.

Normalerweise hätte er schnell nach Hause gewollt. Nach Hause zu Carlotta. Aber heute brauchte er einen Moment, um seine Gedanken zu ordnen, ehe er mit ihr sprach. Sie würde ihn fragen, wie er gewesen war, sein erster Tag. Und er wusste nicht wirklich, was er antworten sollte.

Wie war er gewesen? Merkwürdig war er gewesen.

Für seine Mitarbeiter war alles neu im *commissariato*, unter einem Chef, den sie nicht kannten, in einer Gegend,

in die sie gerade erst gezogen waren. Sie waren alle jung. Und alle hatten ihn geradezu ängstlich angesehen. Zum Glück hatte er Manuela an seiner Seite, Ispettore Manuela Pollicino, die schon in Brescia seine rechte Hand gewesen war. Doch selbst Manuela kam ihm hier irgendwie fremd vor. Selbst sie schien ihn erwartungsvoll und leicht besorgt anzusehen, als erwarte sie, er könne sich verwandelt haben. Als sei er plötzlich nicht mehr der Vorgesetzte und ja, auch Freund, den sie so gut kannte.

Der einzige neue Ispettore, der schon älter war, sogar älter als Angelotti selbst, war gar nicht erst erschienen. Aber der Tag war so voll von Bürokratie gewesen, dass er nicht einmal eine Gelegenheit gefunden hatte, nachzuforschen, warum er nicht aufgetaucht war.

Jahrelang hatte er immer ganz genau gewusst, was zu tun war, mit wem er es zu tun hatte, zumindest, was die Kolleginnen und Kollegen anbetraf. Für Abwechslung hatten die Kriminalfälle, die er bearbeiten musste, ja im Übermaß gesorgt. Nun war alles um ihn herum fremd. Sogar seine Aufgabe war eine andere. Unglücklich vergrub er seine Hände in seinen dichten dunklen Locken. In dem Moment hörte er eine Kirchturmuhren schlagen.

Es war Zeit. Er musste aufbrechen. Er nickte der jungen Kellnerin zu, die sofort an seinen Tisch trat. Er hatte sie noch nie gesehen, doch während der Saison fanden sich hier immer Kräfte ein, die im Herbst wieder gingen. Sie sah ihn mit zur Seite gelegtem Kopf aus leicht mandelförmigen, bernsteinfarbenen Augen mit langen dunklen Wimpern an. Um ihre Lippen spielte ein fast spöttisches Lächeln.

»Kann ich noch etwas für Sie tun?«, fragte sie.

»Ich möchte zahlen!« Angelotti reichte ihr einen Zehn-Euro-Schein und hörte sich sagen: »Stimmt so!«

»Grazie!« Die Kleine zwinkerte ihm zu. Träge und laziv, wie es die Loren immer getan hatte. Sie wandte ihm den Rücken zu und ging zum nächsten Tisch. Die Gedanken an das *commissariato* waren wie weggeblasen, und er war von einer zur anderen Sekunde nicht mehr Commissario Angelotti, sondern ein junger Schüler mit weichen Knien. Fast verstört machte er sich auf zum Porto Vecchio.

Wie alt mochte die junge Frau sein? Höchstens achtzehn, wenn nicht jünger. In seinen Augen war sie nicht wirklich eine Frau, eher ein Mädchen, fast noch ein Kind. Sie selbst würde das sicher ganz anders sehen. Dieses Zwinkern, das hatte nicht nur die Loren beherrscht. Seine Ex-Frau Sofia hatte das genauso gut gekonnt. Schon in der Schule hatte sie ihn damit um den Verstand gebracht. Sofia! Warum musste er ausgerechnet jetzt an sie denken?

Natürlich! Die junge Kellnerin hatte ihn sehr an sie erinnert.

Als Sofia und er nach Jahren des Katz-und-Maus-Spiels geheiratet hatten, hatte ihn jeder Mann in Limone beneidet. Als sie ihn für einen schneidigen Feuerwehrmann aus Rom verlassen hatte, ohne auch nur mit ihm zu sprechen, da hatte man ihn belächelt oder bemitleidet, je nach Temperament. Jeder in Limone hatte alles über die Trennung gewusst oder war zumindest überzeugt, alles darüber zu wissen. Das war das erste und einzige Mal gewesen, dass er es gehasst hatte, in einer so engen Gemeinschaft zu leben. Aber das war alles über fünfzehn Jahre her.

Als er die gemeinsame Wohnung betrat, kam ihm seine Lebensgefährtin entgegen und lächelte. Spontan zog er sie in seine Arme und küsste sie leidenschaftlicher, als er es sonst zur Begrüßung tat. Wenn der ganze Schmerz und die ganze Demütigung von damals nötig gewesen waren,

um Carlotta, oder Charlotte Stutz, wie sie eigentlich hieß, zu finden, dann war es das wert gewesen.

»Du bist spät dran, Fabio! Soll ich deine Mutter anrufen und sagen, wir kommen etwas später?«, fragte sie.

»Nein, *cara*! Ich ziehe mich ganz schnell um.«

Maria Angelotti hatte ihren Sohn und seine Freundin zum Essen eingeladen, um seinen ersten Tag im neuen Job hier am See zu feiern. Sie liebte ihre vier Kinder, und in ihren Augen konnten sie kaum etwas falsch machen, es sei denn, sie waren nicht zur Stelle, wenn es Zeit war, das Essen aufzutragen. Da war sie gnadenlos. Und das war völlig berechtigt. Was Angelottis Mutter kochte, waren Kunstwerke, die mussten gewürdigt werden.

»In Bermudashorts kann ich wohl nicht gehen?«, fragte Angelotti.

Charlotte zog nur eine elegante, kupferfarbene Augenbraue hoch. Natürlich ging das nicht. Seine Mutter war der Meinung, dass ein besonderes Essen gut gekleidete Esser erwarten durfte. Also schlüpfte er in eine helle Leinenhose und ein passendes Hemd.

»Bist du fertig, Carlotta?«, fragte er.

Sie trat hinter ihn und schlang die Arme um seine Körpermitte. »Mach dir keine Gedanken, Schatz! Es war der erste Tag. Alles ist neu und fremd, auch für dich. Es wird schnell einfacher werden, glaub mir!«, sagte sie sanft und küsste ihn aufs Ohr. »Kämm dich schnell noch, ja?«

Woher wusste sie, dass...?

Er sah in den Spiegel. Sein Haar stand ihm vom Kopf ab, als hätte er den Finger in eine Steckdose gesteckt. Das war keine Frisur, das war ein Stimmungsbarometer. Vielleicht sollte er sich den Kopf scheren lassen.



Man betrat das *commissariato*, das sich in einem umgebauten ehemaligen Hotel befand, durch eine Empfangshalle mit verschiedenen Schaltern, an denen die Anwohner des Gardasees alle möglichen bürokratischen Angelegenheiten regeln konnten. Drei Aufzüge fuhren in die oberen Stockwerke, in denen sich die eigentliche Polizeibehörde befand.

Als Angelotti aus dem Aufzug trat, begrüßte ihn eine junge Polizistin in Uniform und lächelte scheu: »*Buon giorno, Commissario Angelotti!*«

Er kannte nicht einmal ihren Namen. Wie sollte er auch, am zweiten Arbeitstag. Trotzdem ärgerte es ihn. »*Buon giorno, agente!*«, erwiderte er daher ihren Gruß besonders freundlich. Das würde eine seiner ersten Aufgaben sein: Er musste seine Leute kennenlernen.

Einer seiner neuen direkten Mitarbeiter, Ispettore Davide Peterlini, stand auf und nahm Haltung an, als Angelotti das Großraumbüro betrat: »*Buon giorno, Commissario Angelotti!* Ich habe die Informationen von den Carabinieri erhalten, um die Sie gebeten haben. Maresciallo Grecco lässt Sie grüßen und lässt ausrichten, dass er die Fälle, die Ihnen besondere Schwierigkeiten bereiten, markiert hat. Ich habe mir erlaubt, sie zu kopieren und Ihnen auf den Schreibtisch zu legen. Das heißt, ich habe Ispettore Pollicino gebeten, das zu tun, da Sie ja sagten, wenn Sie selbst nicht greifbar wären, sollten wir uns an sie, also an Ispettore Pollicino, wenden.«

Dieses Vorgehen entsprach nicht der Norm. Aber Angelotti war entschlossen, sein gutes Verhältnis zu den Carabinieri optimal zu nutzen. »Sehr gut, Ispettore Peterlini! Natürlich können Sie mir selbst etwas auf den Schreibtisch legen, wenn ich nicht da bin. Und bitte, setzen Sie sich doch wieder. Ist Ispettore Sinistre aufgetaucht?«

Der junge Beamte hatte während seiner Ansprache rosige Wangen bekommen, doch nun wurde er schlagartig blass. »Wer?«, krächzte er fast.

»Ispettore Sinistre, der Kollege, der noch fehlt, sozusagen!«, erklärte Angelotti.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Peterlini leise.

Angelotti sah sich um. Alle Schreibtische bis auf einen waren besetzt. Wenn der Mann in der nächsten Stunde nicht auftauchte, musste er nachforschen.

So nickte er allen zu und ging in sein Büro, das an der Rückwand des großen Raums lag.

Auf seinem Schreibtisch fand er nicht nur die genannten Fälle, sondern auch eine lange Liste von Entscheidungen, die getroffen, und Anordnungen, die gegeben werden mussten. Angelotti vergrub seine Hände in seinem Haar und stöhnte, aber er wurde sich diesmal dessen bewusst, zog seine langen Finger sehr vorsichtig wieder heraus und strich sicherheitshalber noch einmal mit beiden Händen über seinen Kopf.

Nach zwei qualvollen Stunden am Schreibtisch entschloss sich Angelotti, zu schauen, was sein Team anstellte. Als er die Tür öffnete, hörte er, wie sich ein Mann, der gerade den Raum betreten hatte, an Manuela wandte mit den Worten: »Besorgst du mir mal einen *caffè, bambola?*«

»Wer sind Sie, bitte?«, erwiderte sie scharf.

»Ispettore Sinistre! Wahrscheinlich erwartet man mich!«

»Man erwartet Sie seit gestern, Ispettore! Ich bin Ispettore Pollicino, nicht Ihr Püppchen! Ich an Ihrer Stelle ...«

Doch da schaltete sich Angelotti ein. »Ispettore Sinistre, bitte kommen Sie in mein Büro!«, sagte er schärfer, als Manuela es von ihm kannte.

Der Mann trug einen Leinenanzug, der aussah, als habe er darin geschlafen. Graue Bartstoppeln trugen zum ungepflegten Gesamteindruck bei. Sicher war er nicht wesentlich jünger als sechzig. Ungefragt setzte er sich auf den Stuhl vor Angelottis Schreibtisch. Das veranlasste diesen, seinerseits stehen zu bleiben und von oben herab mit seinem neuen Mitarbeiter zu sprechen.

Er hasste solche Machtspielchen. Aber er hatte bei seinem Chef Vice Questore Colombo von einem der Besten auf dem Gebiet gelernt. Darin zumindest war der Vice Questore gut.

Angelotti hatte das Gefühl, dass es wichtig war, gleich klare Verhältnisse zu schaffen. »Ispettore Sinistre, Ihr Dienstantritt war gestern Morgen um acht Uhr. Können Sie erklären, warum Sie jetzt erst kommen?«

Der Mann streckte die Beine von sich und seufzte. »Commissario, Sie wissen doch selbst, wie das am ersten Tag so läuft. Die Kollegen sind alles junge Kerle. Warum soll ich altes Schlachtross hier rumhängen, während Sie versuchen, den *ragazzini* zu erklären, wie Polizeiarbeit geht? Da sind wir uns wohl einig!« Er lächelte verschwörerisch und zwinkerte Angelotti sogar zu.

»Sie haben da etwas falsch verstanden, Ispettore. Gerade Sie als altes Schlachtross sollten wissen, dass Dienstpläne keine Vorschläge, sondern Anordnungen sind. Ich hoffe sehr, dass Sie in Zukunft darauf verzichten werden, meine Anweisungen zu interpretieren. Das wird Ihnen viel Ärger ersparen. Sie werden den ersten Wochenenddienst

übernehmen, und ich verzichte dieses eine Mal darauf, Ihr Fernbleiben vom Dienst in Ihrer Akte zu vermerken.«

Ispettore Sinistre, der während der Ausführungen den Kopf in den Nacken legen musste, machte Anstalten, aufzustehen.

»Ich habe Sie noch nicht entlassen, Ispettore!«, stoppte ihn Angelotti in strengem Ton. »Sie haben noch keinerlei Arbeit hier geleistet und sind schon angezählt. Ich schlage vor, Sie lassen in Zukunft große Umsicht walten. Sie können gehen! Machen Sie sich mit den Fällen vertraut, die im Moment anstehen.«

Angelotti setzte sich hinter seinen Schreibtisch und schlug eine Akte auf, ohne den Mann eines weiteren Blickes zu würdigen. Der erhob sich und ging.

Angelotti hatte sich die Personalakten seines neuen Teams bewusst nicht angesehen. Er wollte sich lieber auf seinen persönlichen Eindruck verlassen. Doch Ispettore Sinistre ließ alle Alarmglocken bei ihm schrillen. Da war es sicher klüger, zu wissen, woran er bei dem Mann war.

Wenig später rief er Manuela zu sich ins Büro. »Ich kann die Personalakte von Ispettore Sinistre nicht finden. Alle anderen sind hier abgelegt.« Er wies auf den Bildschirm seines PCs. Manuela stellte sich neben ihn, tippte auf einige Tasten, rief verschiedene Seiten auf und schüttelte dann den Kopf. »Sie ist nicht da. Komisch!«

»Wie kann das passiert sein?«, fragte Angelotti.

»Keine Ahnung! Ich rufe mal Julia in der *questura* an. Die findet die Akte im Nu und schickt sie uns, einverstanden? Hat er sich bei dir auch schon madig gemacht, Fabio? Da haben wir ein echtes Schätzchen erwischt, glaub mir. Bei dem sträuben sich mir die Nackenhaare.« Manuela schüttelte sich theatralisch.

»Sag Bescheid, wenn er Ärger macht, Manuela! Versprochen?«

»Ich komme schon allein mit ihm zurecht. Aber ich fürchte, den lieben Ispettore müssen wir im Auge behalten.«

»Ja, müssen wir. Und werden wir«, stimmte Angelotti zu.